

Der Autor dieses Beitrages ist selber messianischer Jude. Er arbeitet für den Evangeliumsdienst für Israel e.V. und ist Pastor einer messianischen Gemeinde in Stuttgart. Zum Thema „Messianische Juden“ referierte er 2010 auf einer Tagung von Pro Ecclesia, wo er verdeutlichte, daß ihm sehr an einem theologischen Austausch mit der lutherischen Kirche gelegen ist. Dieser Artikel ist Ausdruck dieses Bemühens, sich als messianischer Jude der lutherischen Kirche – hier in der Gestalt von F.J. Delitzsch – zu nähern.

A.E.

Anatoli Uschomirski:

Die (Wieder-)Entdeckung der jüdischen Wurzel des christlichen Glaubens am Beispiel von Franz Julius Delitzsch

Kein Theologe wird heutzutage bestreiten, daß die Wurzeln des christlichen Glaubens jüdisch sind. Dabei wird heftig diskutiert, wie man mit dieser Tatsache im Angesicht des fortbestehenden Judentums und des hellenistisch geprägten Christentums korrekt umgeht. Leider zeichnen sich in der Theologie extreme Tendenzen ab: Entweder wird Israel theologisch und eschatologisch bejubelt oder an den Rand gedrängt. Es fehlt der gesunde nüchterne Blick, aber auch das solide theologische Konzept, in dem man auf das paulinische Konzept des Ölbaumes zurückgreift und beide, die jüdische Wurzel und die gesamt-kirchliche Geschichte, christologisch betrachtet. Meiner Meinung nach bietet Deutschland – das Land der Reformation, das Land des Pietismus – die besten Voraussetzungen dafür. Generationen von deutschen Missionstheologen haben ihren Beitrag zu diesem Thema geleistet. Einer davon war Franz Delitzsch, dessen Leben und Werk ich auf den folgenden Seiten beschreiben möchte. Meine Recherchen gründen sich auf das Buch seines Biografen Siegfried Wagner, Franz Delitzsch, Leben und Werk, das 1991 im Brunnen-Verlag erschien.

Die Schwerpunkte möchte ich auf den theologischen Hintergrund, seine Tätigkeit in der Judenmission und die Übersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische setzen. Ich hoffe sehr, mit dieser Arbeit meine Kollegen dazu zu bewegen, dem Beispiel von Franz Delitzsch zu folgen, die jüdische Wurzel des christlichen Glaubens neu für sich zu entdecken und dadurch neue Liebe zum jüdischen Volk zu gewinnen.

Kinder- und Jugendjahre

Franz Julius Delitzsch wurde am 23. Februar 1812 in Leipzig geboren. Kurz nach seiner Geburt wurde der kleine Franz getauft. In seiner Autobiografie erwähnte Delitzsch einen guten Freund der Familie, einen jüdischen Antiquar Levy Hirsch, der einen großen Einfluß auf den jungen Delitzsch hatte. Ihn nannte Delitzsch „meinen Wohltäter von Jugend auf“. Man muß sagen, daß der Einfluß gegenseitig war. In den späteren Jahren versuchte Delitzsch dem alten Freund seiner Jugend, Jesus näher zu bringen. Als Ergebnis wurde der alte Le-

vy Hirsch zwei Jahre vor seinem Tod getauft und nahm den Namen Theodor Hirsch an.

Delitzsch wuchs in armen wirtschaftlichen Verhältnissen auf. Trotzdem schloß er das Nikolausgymnasium mit einem hervorragenden Zeugnis ab. Danach begann er auf der Universität in Leipzig Theologie zu studieren, wobei er ein großes Interesse für Philosophie zeigte. Er trat in eine Burschenschaft ein, die unter Studenten sehr beliebt war, und schloß dort Freundschaft mit vielen Kommilitonen, die von pietistischer Frömmigkeit geprägt waren. Einer davon namens Schütz versuchte, nach eigenen Worten, Delitzsch immer wieder, „... doch vergeblich für ein lebendiges persönliches Christentum zu gewinnen“.¹ Seiner Überzeugung nach blieb Delitzsch ein Rationalist. Aber er sollte noch mit dem Glauben konfrontiert werden. Gott hatte in seiner Weisheit den Zeitpunkt schon festgelegt.

Bekehrung

Um den jungen Rationalisten zum Glauben zu führen, wählte Gott zwei Personen: Johann Peter Goldberg, einen jesugläubigen Juden, der Mitbegründer der lutherischen Heidenmission in Dresden war, und einen Judenmissionar, Karl Friedrich Becker aus Konstantinopel. In einem Glaubensgespräch forderten die beiden Delitzsch heraus. Mit dem folgenden Satz brachte Becker den jungen Rationalisten zum tiefen Nachdenken: „Junger Mann, wir haben in der Türkei ein Sprichwort: Ein Gelehrter weiß, wie es dem Ungelehrten zu Mute ist; denn er war einst ungelehrt. Ein Ungelehrter aber weiß nicht, wie es dem Gelehrten zu Mute ist; denn er war nie gelehrt. So ist es auch mit dem inneren Leben: Ein Gläubiger weiß, wie es dem Ungläubigen zu Mute ist; denn er war einst ungläubig. Ein Ungläubiger aber weiß nicht, wie es dem Gläubigen zu Mute ist; denn er war nie gläubig.“² – Nach diesen Worten fand Delitzsch keine Ruhe, bis er schließlich Jesus in sein Herz aufnahm. Nach seinem Bekehrungserlebnis nahm das Leben von Delitzsch eine totale Wende. Das Gespräch mit Goldberg und Becker fand 1831 statt.

Goldberg und Becker begleiteten Delitzsch auch weiterhin. Von ihnen bekam der junge Delitzsch eine Leidenschaft zu rabbinischen Studien und nicht zuletzt zur Judenmission. So schrieb Delitzsch selber: „Diese beiden Männer haben mich zuerst das Volk lieben gelehrt, aus dem der Heiland stammt nach dem Fleisch, und lehrten mich, für seine Bekehrung zu beten zu dem von ihnen verworfenen Christus.“³

Das Studium. Promotion

Parallel zu seinem Theologiestudium studierte Delitzsch auch semitische Philologie. 1835 promovierte er zum Doktor der Philosophie.

- 1 Vgl. Siegfried Wagner, Franz Delitzsch, Leben und Werk (Gießen: Brunnen Verlag, 1991), 30.
- 2 Siegfried Wagner, a.a.O., 31, zitiert aus Was Franz Delitzsch für Israel war. In Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung. 24, 1891 Sp.52–54, bes. 52f.
- 3 Martin Wittenberg, Franz Delitzsch: Vier Aufsätze über ihn und Auszüge aus seinen Werken, Handreichung des Evangeliumsdienstes unter Israel durch evang.-luth. Kirche, Folge 7, 1963, S.9.

Tiefe Freundschaft verband ihn mit dem jüdischen Gelehrten Carl Paul Caspari, den er in dieser Zeit kennenlernte und durch das Studium der neutestamentlichen Schriften zum Glauben an Jesus führte.

Nach seiner Promotion hatte Delitzsch den Wunsch, seine Kenntnisse in jüdischer Literatur und Geschichte wie auch in der rabbinisch-talmudischen Lehre zu vervollkommen. In seinem Herzen aber wuchs unweigerlich die Leidenschaft „... das Evangelium dem Volke des Alten Bundes zu predigen“.⁴ 1838 schrieb er in seinem Buch „Wissenschaft, Kunst, Judentum“: „Männer von Juda, wähet nicht, daß ich aus eurem Freunde urplötzlich euer Feind und mir selbst untreu geworden bin. Um euch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten zu predigen, zu keinem anderen Zwecke, aus keinem anderen Beweggrunde habe ich eure Sprachen zu lernen begonnen.“⁵ – Diese Worte klingen nach Paulus – er wollte den Juden ein Jude werden. Delitzsch versuchte immer wieder auf die Notwendigkeit der Judenmission hinzuweisen. In einem Vortrag sagte er: „Nur Indifferentismus, Unglaube und Lieblosigkeit sind die Hauptgründe für die Ablehnung der Judenmission.“⁶ Diese Ablehnung, gegen die Franz Delitzsch kämpfte, ist in unserer modernen Zeit, 170 Jahren nach Delitzsch nicht verschwunden, nahm aber eine andere Form an. Die Theologen, die heute die Judenmission befürworten, erleben einen heftigen Widerstand. Da heißt es, Judenmission sei die „Fortsetzung des Holocaust mit anderen Mitteln“ und „ein Krieg ohne Waffen.“⁷ Dem gegenüber argumentiert Rainer Uhlmann: „Wir können uns der durch den Holocaust zutiefst belasteten Geschichte zwischen Juden und Deutschen auch als nachfolgende Generation nicht entziehen. Dennoch glauben wir, daß diese Unheilsgeschichte nicht als Grund zur Verhinderung des Heils im Messias herangezogen werden darf.“⁸ Ich glaube, auch Franz Delitzsch mit seinem Anliegen, den Juden das Evangelium zu verkündigen, würde dieser Aussage völlig zustimmen.

1839 berief die ev.-luth. Missionsgesellschaft Delitzsch in den vollzeitigen Dienst für die Verkündigung des Evangeliums unter Juden. Sein Dienst sollte in Leipzig und Dresden beginnen. Das Komitee der Missionsgesellschaft versuchte erfolglos, durch das „Hohe Ministerium des Kultus in Dresden“ eine Ordination für Delitzsch zu erlangen. Man bot ihm eine Ordination außerhalb Sachsens an, was Delitzsch mit der Begründung ablehnte, „... eine ausländische Ordination würde ihn in Sachsen zum Fremdling stempeln und eine öffentliche Tätigkeit unter den Juden erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen.“⁹

4 Siegfried Wagner, a.a.O., 46, vgl. Franz Delitzsch Beziehungen zur Sächsischen Judenmission, in SaH 32, 1895.

5 Siegfried Wagner, a.a.O., 47.

6 Siegfried Wagner, a.a.O., 51, vgl. Franz Delitzsch Beziehungen zur Sächsischen Judenmission, in SaH 32, 1895.

7 Rainer Uhlmann, Messianisches Zeugnis, in Evangelikale Missiologie, 1/05, S.28.

8 Ebd.,S.29.

9 Siegfried Wagner, a.a.O., 53.

Delitzsch entschied sich für einen anderen Weg. Er wollte sich in Leipzig als Privat-Dozent habilitieren, unterdessen aber seine Evangelisation unter Juden fortführen. So geschah es. Delitzsch erneuerte seine Bekanntschaften unter den Juden und versuchte, sie für Jesus zu gewinnen. Er verfaßte Traktate in Hebräisch und traf sich mit vielen gelehrten Juden.

Der geringe Erfolg in der Judenmission entmutigte Delitzsch nicht. Nach seinen eigenen Worten: „Der Beruf der Missionare unter Israel gleicht noch immer dem Beruf Ezechiels: ‚Du sollst ihnen Mein Wort sagen, sie gehorchen oder lassen’s; denn es ist ein ungehorsam Haus‘ (Hes. 2,7)“¹⁰. Außerdem hielt Delitzsch dreimal pro Woche sogenannte „Erbauungsstunden für erweckte Gläubige“, um auch Christen zu dienen. In diesen Erbauungsstunden lernte er seine zukünftige Frau kennen. Ihre Mutter und ihr Bruder kamen durch Delitzsch zum Glauben. Die Versammlungen fanden in den Häusern der einzelnen Mitglieder statt.

Theologischer Hintergrund

Die Theologie Delitzschs trägt einen streng lutherischen Charakter und zeigt die Merkmale eines gesunden pietistischen Erweckungschristentums. Die persönliche Heiligung spielt dabei eine große Rolle. Ganz entschieden trat er in einigen von seinen Schriften „Indifferentismus und Synkretismus“ als gefährlichen Zeichen der Zeit entgegen. Für Delitzsch war Christus keine zeitlose Idee, sondern ein historischer Mensch.

Das Thema „Indifferentismus und Synkretismus“ ist auch in unserer Zeit noch aktuell. In seinem Buch „Was heißt heute Mission“ beschreibt Klaus Bockmühl ähnliche Entwicklungen beim Weltkirchenrat, die die Missionsweltkonferenz in Neu Delhi zum Ausdruck brachte.¹¹

Bemerkenswert ist, wie dieser große Theologe und Bibellehrer manche ganz kindlichen, aber festen Glaubensüberzeugungen in einer einfachen Form weitergeben konnte. Z.B. unterbrach er seine Erörterung über hebräische Vokale mit einer Frage: „Meine lieben Herren Studenten, hat jeder von Ihnen schon einen Kniefreund?“ Seiner überraschten Zuhörerschaft erklärte er dann: „Ein Kniefreund ist ein Freund, mit dem man vor dem Herrn Jesus die Knie beugt. Wenn Sie später in Ihr Amt kommen und keinen Kniefreund haben, wird alle Ihre Arbeit vergeblich sein.“¹²

Wenn man die Bücher und Schriften von Franz Delitzsch liest, um über seinen theologischen Hintergrund Bescheid zu wissen, kommt man unweigerlich zu dem Schluß: Die lutherischen Bekenntnisschriften waren für ihn das „Echo der Schriftwahrheit“.¹³ Diese feste konfessionelle Haltung hat ihm bei seiner Berufung nach Erlangen und später nach Leipzig einige Schwierigkeiten be-

10 Ebd., S.56.

11 Vgl. Klaus Bockmühl, Was heißt heute Mission: Entscheidungsfragen der neueren Missions-theologie (Gießen/Basel: Brunnen Verlag, 2000), 60.

12 Siegfried Wagner, a.a.O., 105.

13 Ebd., 122.

reitet. Trotz des Rufs eines „Fanatiklers des starrsten Luthertums“ gehörte Delitzsch „... nie zu denen, die alles, was nicht Lutheraner ist, in Bausch und Bogen verwerfen. Die Kirche, welche Christi Braut ist, ist in allen sichtbaren Kirchen enthalten.“¹⁴ Man darf sich auch nicht darüber wundern, daß Delitzsch als „strenger Lutheraner“ dem Pietismus sehr offen gegenüberstand, da ja der Pietismus seiner Herzensangelegenheit, der Judenmission, eine neue Dimension verliehen hatte. Die Judenmission, so Delitzsch, „ist eine Schöpfung nicht der orthodoxen, sondern der pietistischen Richtung unserer Kirche.“¹⁵ Obwohl er sich selber nicht als Pietist bezeichnen würde, legte Delitzsch in seiner Verkündigung immer Wert auf eine ganz persönliche Entscheidung. Er pflegte zu behaupten, daß man „selber erfahren muß, was Wiedergeburt sei“¹⁶, – also das wichtigste pietistische Merkmal. Ein weiteres Merkmal des Pietismus ist seine Treue zum biblischen Wort und ein ständiges Bemühen um die Bibel und ihr rechtes Verständnis. In diesem fortdauernden Bemühen, das Wort Gottes als Richtlinie für das eigene Leben zu betrachten, liegt meiner Meinung nach die größte Stärke von Delitzsch. Er war immer bereit, wie er selber schrieb, „selber zu schweigen und den Herrn reden zu lassen, mit dem gläubigen Voraussetzen, daß der Geist durch das Wort und eben nur durch das Wort uns alles lehren wolle, was wir zu wissen bedürfen.“¹⁷

Es gibt kaum ein besseres Charakteristikum für einen Theologen als ein Beter zu sein. Das Gebet war für Delitzsch von großer Bedeutung. Deswegen schrieb er 1844 sein „Beicht- und Communionbuch“, wo er das Gebet als eigenes Herzensbedürfnis beschrieb. Man findet dort auch selbst verfaßte Gebete von Delitzsch. Im selben Jahr kam das „Erbauungsbuch für jeden Christen“ über das Vaterunser heraus. „Ein Buch, das alte Auslegungen, Gebete und Lieder zum Gebet des Herrn aus Mystik, Pietismus und altreformatorischer Frömmigkeit zusammenstellt“.¹⁸

Mit besonderer Leidenschaft betete Delitzsch für die Bekehrung der Juden. Im Gegensatz zu den heutigen Judenmissionaren war er in jüdischen Kreisen geachtet und verehrt, nicht weniger als unter den Christen. So teilt N. Jeremias mit: „Unter den Rabbinern des altgläubigen Judentums genoß er unbegrenzte Verehrung; sie nannten den christlichen Theologen nicht anders als den ‚heiligen Delitzsch.‘“¹⁹

14 Ebd.,121.

15 Ebd.,125.

16 Ebd.,126.

17 Briefe an *Hofmann* v.19.12.1860, v.2.1. 1861 (bei Volck S. 143f. 183f.), zitiert nach Siegfried *Wagner*, a.a.O., 127.

18 Siegfried *Wagner*, a.a.O., 59.

19 N. *Jeremias*, in *SAH* 50, 1913 S.6. D. *Kaufmann*, Nekrolog in: *The Jewish Quarterly Review* Vol. II, 1890 S.386–399., zitiert nach Siegfried *Wagner*; a.a.O., 149.

Finanzielle Not. Habilitation

Man darf nicht vergessen, daß Delitzsch alles, was Literaturarbeit betraf, ehrenamtlich machte. Parallel zu seinem Ehrenamt arbeitete Delitzsch unermüdet an seiner Habilitationsschrift. Er erlebte auch Zeiten finanzieller Not. Delitzsch und Caspari waren darauf angewiesen, bei christlichen Freunden kostenlos zu Mittag zu essen. Dabei fühlte sich Delitzsch verpflichtet, noch seine Mutter und seinen Wohltäter Levy Hirsch finanziell zu unterstützen.

Delitzsch litt unter einer schwachen Gesundheit. Einmal erkältete er sich auf einer der Missionsreisen nach Berlin so stark, daß er in einem Brief an einen Freund von den „Schatten des Todes“ schrieb, die über ihm aufgehen.²⁰

1842 habilitierte sich Delitzsch. Er wurde zum Lizentiaten der Theologie ernannt. Trotzdem gab es keine Aussicht auf eine Einstellung in Leipzig.

Delitzsch hielt Vorlesungen an der Theologischen Fakultät über die Psalmen, Genesis, Nahum, die hebräische Grammatik, die Auferstehungsgeschichte Jesu, die Philosophie der Offenbarung. Seine Zuhörer waren von seinen Vorträgen begeistert. Die Zahl der Studierenden in diesen Fächern nahm zu. Als einer der Gründe von Delitzschs Erfolg nennt C.V. Orelli: „... seine lebenswarme Behandlung der Hl. Schrift“.²¹

1845 heiratete Delitzsch Clara Juliana Caroline Silber, die Tochter eines Leipziger Güterschaffners und Hausbesitzers.

Berufung nach Rostock

1846 erhielt Delitzsch das Doktordiplom der Erlanger Theologischen Fakultät. Im selben Jahr erreichte ihn die Berufung zum ordentlichen Professor nach Rostock, das damals eine Hochburg des Neuluthertums darstellte. Er hielt hier Vorlesungen über die Exegese von fast allen Büchern des Alten sowie des Neuen Testaments.

Berufung nach Erlangen

1850 wurde Delitzsch nach Erlangen berufen. Die Erlanger Jahre waren die fruchtbarsten in literarischer Hinsicht. Hier erschienen die grundlegendsten Werke von Delitzsch: die 3. Auflage seines Genesiskommentars, der Jesajakommentar, Kommentare zu Hiob und dem Hohelied, die 2. Auflage des Psalmenkommentars, System der biblischen Psychologie.

Außerdem erweiterte er seine Vorlesungstätigkeit in Erlangen enorm:

Exegese des Levitikus und der Propheten des Nordreichs, Hebräische Archäologie, Alttestamentliche Heilsgeschichte, Messianische Weissagungen und Apologetik sind einige der Kurse, die er unterrichtete.

Die Zeit in Erlangen (1850 – 1867) war für Franz Delitzsch sehr fruchtbar und schön. Er wurde zu einer geachteten und beachteten Persönlichkeit in Lehre und Forschung.

20 Siegfried Wagner, a.a.O., 61,62.

21 Zitiert in Siegfried Wagner, a.a.O., 65,100.

Berufung und Dienst in Leipzig

Seine Berufung nach Leipzig war genau so schwierig, wie die Berufung nach Erlangen 17 Jahre zuvor. Manche Professoren in Leipzig hielten Delitzsch für einen „konfessionellen Ultra“ und „Fanatiker des Luthertums“²². Fakultätspolitische Erwägungen spielten dabei eine große Rolle. Die Erlanger dagegen wollten Delitzsch für die Fakultät behalten und boten ihm eine Gehaltserhöhung sowie die Erhebung in den Adelsstand an, sobald sie von seinen Erwägungen erfuhren. Dieses Angebot kam von der bayerischen Staatsregierung! Trotzdem entschied sich Delitzsch für Leipzig. Was waren die Gründe für den Universitätswechsel? Manche Zeitgenossen meinten, daß Delitzsch sich in der heimischen sächsischen Landeskirche sehr wohl fühlte.²³ Delitzsch selbst aber schrieb in einem seiner Briefe „... Ich werde einem Rufe nach meinem lieben Vaterlande folgen, wenn ich in diesem Rufe Gottes Wille erkenne ...“²⁴ Hier kann man schon den Mann Gottes und seine Beweggründe klar sehen: Gottes Wille für sein Leben war ihm das Wichtigste.

1867 begann Delitzsch seine Lehrtätigkeit in Leipzig. Seine Vorlesungen besaßen eine große Anziehungskraft. Die Zahl der Studenten stieg drastisch. So schreibt F. Eulenburg: „Bald sammelte er Scharen von Lernbegierigen um sich, und einen hingegebenen Freund seiner Schüler konnte man nicht finden als diesen Lehrer, der mich oftmals an Sokrates und dessen Verhältnis zu seinen Schülern erinnerte.“²⁵

Literarische Arbeit und Vortragsdienst

Zu seiner Lehrtätigkeit, die ohne Zweifel Generationen von Pfarrern innerhalb und außerhalb Sachsen prägte, setzte Delitzsch seine literarische Arbeit fort. Er schrieb Kommentare zum Salomonischen Spruchbuch (1873) und zum Prediger und zum Hohelied (1875).

Man muß dazu sagen, daß der Grund für die Neuauflage seiner Bücher nicht die Tatsache war, daß die Delitzsch-Kommentare ausverkauft waren, sondern viel mehr das Bedürfnis des Autors, sich am wissenschaftlichen Gespräch zu beteiligen und die eigene Position darzustellen. Dazu besaß Delitzsch die Charakterstärke, sich wissenschaftlicher Argumentation nicht zu verschließen, und vor allem die Bereitschaft, die eigene Position aufzugeben, sobald sie ihm nicht mehr haltbar erschien.

Außer seinem Dienst als Hochschullehrer übte Delitzsch seine Vortragstätigkeit in studentischen Vereinen, aber auch darüber hinaus in weiteren Interessentenkreisen aus. Seine Vortragsthemen umfaßten ein sehr breites Spektrum:

22 Siegfried Wagner, a.a.O., 85.

23 A.a.O., 89.

24 Ebd., 89.

25 F. Eulenburg, Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren. Statistische Untersuchungen 1909, S. 20ff, zitiert aus Siegfried Wagner, a.a.O., 91.

„Handwerkerleben zur Zeit Jesu“ (1871), „Welch ein Mensch! Ein Christusbild“ (1872), „Ein Tag in Kapernaum“ (1871), „Durch Krankheit zur Genesung, eine Jerusalemische Geschichte der Herodierzeit“ (1873), „Jesus und Hillel, mit Rücksicht auf Renan und Geiger verglichen“ (1867).

Gegen den Antisemitismus

Mit ganzer Entschlossenheit kämpfte Delitzsch gegen den aufkommenden Antisemitismus und wies darauf hin, daß der christliche Glaube ohne den jüdischen nicht zu denken sei. Dadurch gewann er viele Freunde unter den Juden, machte sich aber auch manche Feinde unter den antisemitisch geprägten Christen.

Der Kampf mit dem Antisemitismus trug bei Franz Delitzsch sowohl theologischen wie auch emotionalen oder moralischen Charakter. Wie ein Prophet sah er die Zeit des Nationalsozialismus voraus, in der „Deutsche Christen“ in ihren Reihen dem antisemitischen Geist einen Platz gewährten. Dadurch wurde die heilsgeschichtliche Identität der christlichen Kirche bedroht. Diesem Gedanken folgt Rinaldo Diprose: „... nach der definitiven Trennung von Gemeinde und Synagoge und auch dem disziplinarischen Ausscheiden des judenchristlichen Elements aus den heidenchristlichen Gemeinden ging diesen immer mehr das Bewußtsein um ihre eigene israelitische Verwurzelung verloren“.²⁶

Bibelwissenschaftler oder Judenmissionar?

Wenn man den geistlichen Ertrag von Franz Delitzsch bewerten möchte, dann fallen zwei Schwerpunkte auf: Lehre und Forschung auf dem Gebiet der alttestamentlichen Wissenschaft auf der einen Seite und Judenmission auf der anderen Seite. Was hatte den Vorrang? Biblische Wissenschaft oder Mission für das Volk Israel? Um nicht zu spekulieren, möchte ich lediglich nur eine seiner zahlreichen Aussagen darüber zitieren. In einem seiner Briefe schrieb er: „Seit nun sechs Jahren sind meine Studien diesem Ziel zugerichtet gewesen“.²⁷ Damit meinte er die judaistischen Studien. Aber welches Ziel wollte der große Theologe erreichen? Sicher wollte Delitzsch mit seinen rabbinisch-talmudischen Kenntnissen nicht die Christen beeindrucken. So Wagner: „Sein Ideal war das des Paulus, der Griechen um Christi Willen ein Grieche werden wollte.“²⁸ Delitzsch verdanken wir es, daß eine wissenschaftlich fundierte Kenntnis des Judentums zur Voraussetzung für die Judenmission wurde. Diese Kenntnis war bei Delitzsch nicht nur das Ergebnis seines Studiums der rabbinischen Schriften, sondern viel mehr seiner lebendigen Beziehung mit Juden. Er scheute sich nicht, einen Zugang zu Menschen aus allen sozialen Schichten zu su-

26 Rinaldo Diprose, Israel und die Gemeinde, Hänssler Verlag 2002, vgl. Peter P.J. Beyerhaus, „Israel und die Gemeinde bei Jesus und Paulus“, Evangelikale Missiologie, 4/04, S.152.

27 Briefe an W.v.1.Advent 1838, zitiert nach Siegfried Wagner, a.a.O., 150.

28 Ebd.,150.

chen. Ob es ein jüdischer Student oder Akademiker war, ob ein jüdischer Händler oder eine Schar jüdischer Zuhörer, Franz Delitzsch fand immer die richtigen Worte, um das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen und ihnen das Evangelium in einer verständlichen Form mitzuteilen. Auch Krankenbesuche und die Vermittlung jüdischer Waisenkinder in christliche Familien waren ein Teil seiner umfangreichen Missionstätigkeit. Die von Delitzsch gegründete Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel „Saat auf Hoffnung“ diente dazu, daß Juden ihren Messias kennenlernten und daß Christen sich auf die Wurzel ihres Glaubens zurückbesannen. Nach dem Zeugnis von Reinhard Dobert: „... begleitete die Zeitschrift die Geschichte der lutherischen Judenmission in Deutschland bis zu ihrem Verbot im Jahre 1934 und dann noch eine kurze Strecke nach 1945“.²⁹

Die Tatsache, daß die meisten Juden nicht an Jesus glauben wollten, hielt Delitzsch nicht zurück, an den Verheißungen Gottes für Israel festzuhalten. In seiner ersten Missionsrede, gehalten in der Dresdner Waisenhauskirche 13.8.1839 sagte Delitzsch: „Auch wir müßten an der Bekehrung des jüdischen Volkes verzweifeln, wenn wir auf Schlußfolgerungen aus dem, was vor Augen liegt, gewiesen wären. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Der Anker unserer Hoffnung ist das prophetisch-apostolische Wort.“³⁰ Delitzsch betrachtete immer die Judenmission als unabdingbare Aufgabe der Kirche und wies darauf hin, daß die kirchliche Trägheit, Liebesarmut und Gleichgültigkeit gegenüber Israel die wesentlichen Gründe dafür sind, daß Juden nicht an Jesus glauben. Leider hat sich diese Kirchenposition in Bezug auf die Judenmission in den folgenden Jahrzehnten kaum verändert. Nach 64 Jahren fällt Heinz David Leuner ein noch härteres Urteil über die Kirchen Deutschlands: „Sie hätten im Ganzen aus dem letzten Jahrzehnt nichts gelernt. Es gebe kaum Gebete für Israel.“³¹

Der Unglaube der Juden war aber für Delitzsch kein Hindernis, eher eine Herausforderung. Dabei war sein Missionseifer nicht auf eine euphorische Erwartung, sondern auf das prophetische Wort gegründet. Er glaubte mit voller Überzeugung an die priesterliche Zukunft Israels. Delitzsch stellte fest: „Die Bekehrung Israels ist, wenn man den immer tieferen Abfall der Kirche und die immer mehr zunehmende Verstockung des Volkes bedenkt, fürwahr ein Geheimnis, aber verbürgt durch das prophetisch-apostolische Wort, dessen gänzliche Erfüllung herbeieilt.“³²

29 Reinhard *Dobert*, Zeugnis für Zion (Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission, 1971), 93.

30 Dr. Delitzschs erste Missionsrede in SaH 32, 1985 S.180–190., zitiert nach Siegfried *Wagner*, a.a.O., 152.

31 Heinz David *Leuner*, zitiert aus Ulrich *Laepple*, Den Juden die Kirche, der Kirche die Juden erklären!, Theologische Beiträge, 07. 4/5. Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.

32 Martin *Wittenberg*, Franz Delitzsch: Vier Aufsätze über ihn und Auszüge aus seinen Werken, Handreichung des Evangeliumsdienstes unter Israel durch evang.-luth. Kirche, Folge 7, 1963, Auszüge aus Delitzschs Gedankengut, aus „Wissenschaft, Kunst, Judentum“ 1938, S.144.

Die Gründung des Zentralvereins

Der Missionstätigkeit Delitzsch ist die Gründung des „Evangelisch-lutherischen Zentralvereins für die Mission unter Israel“ 1870 zu verdanken.

Noch vor der Gründung des Zentralvereins wurde er 1849 der Präsident der bayerischen Einrichtung, die die gleichen Visionen und Ziele anstrebte. So schrieb der Senior Ulmer aus Weitingen über Delitzsch noch zu dessen Lebzeiten: „Er war von da ab nicht bloß die Seele des Bayerischen Vereins, sondern der gesamten, sich allmählich entfaltenden Arbeit an Israel innerhalb der Lutherischen Kirche in Deutschland und Skandinavien.“³³ Die entscheidenden Impulse zur Gründung des Zentralvereins gingen von Delitzschs Vortrag auf der Berliner Konferenz für Judenmission aus. Er teilte den Zuhörern seine Besorgnis mit, daß es in der Kirche „wenig Interesse und kaum Verständnis für das Volk Israel und seine Religion gebe.“³⁴ Herausgefordert von der Aufklärung und Emanzipation im modernen Judentum auf der einen Seite, aber auch vom wachsenden Antisemitismus auf der anderen Seite sah Franz Delitzsch einen Mangel auf dem Gebiet der Wissenschaft und Literatur, aber auch das völlige „... Fehlen von Missionaren, die das offensive Gespräch mit Juden nicht scheuten.“³⁵ Im Laufe der folgenden Jahre schlossen sich andere Institutionen dem „Zentralverein“ an. Dadurch wurde er zu einem umfangreichen Missionswerk, das seine missionarische Tätigkeit stark ausbreiten konnte. Mit Hilfe seines eifrigsten und aktivsten Schülers Wilhelm Faber gelang es Delitzsch, an den verschiedenen Universitäten studentische Vereine zu gründen, die sich „Institutum Judaicum“ nannten. Diese studentischen „Instituta Judaica“ prägten Theologiestudenten in Erlangen, Halle, Breslau, Berlin, Rostock, Bonn, Uppsala, Genf, Kopenhagen und sogar an den Colleges der Methodistenkirche in Galeña (Illinois, Nordamerika).

Gründung des Seminars des Institutum Judaicum

Trotz des großen Arbeitsaufwands in seiner Lehr- und Literartätigkeit erwarb in Leipzig wieder seine Leidenschaft und Liebe zur Judenmission. 1886 gründete Delitzsch mit der Unterstützung einiger Leipziger Pfarrer eine Ausbildungsstätte zur Zurüstung von Judenmissionaren, das Seminar des Institutum Judaicum. Das Ziel war, durch die Einführung in die praktische Missionsarbeit sowie das gründliche Studium des Judentums, der jüdischen Geschichte und Lehre, der jüdischen Kultur und Sitten die „Judenmission auf theologisch-wissenschaftlicher Basis in der ganzen Welt zu fördern“. Damit schuf Delitzsch

33 Reinhard *Dobert*, Zeugnis für Zion (Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission, 1971), 15, zitiert nach de le Roi II 133.

34 Heinz Hermann *Völker*, Franz Delitzsch als Förderer der Wissenschaft vom Judentum, in *Judaica*, Beiträge zum Verständnis des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart, Stiftung für Kirche und Judentum, Basel, 1994, S.91.

35 Ebd., 91.

die Grundlage für das wissenschaftliche Fachgebiet, das später die „Wissenschaft vom Judentum“ genannt wurde.“³⁶ Seine am Institut ausgeführten Studien und Forschungen besaßen die Anerkennung sowohl christlicher als auch jüdischer Gelehrter aus der ganzen Welt.

Zwei große jüdische Gelehrte, der jesugläubige ehemalige Rabbiner Jehiel Lichtenstein und der litauische Talmudist Israel Kahan, waren bei der Gründung dabei und erteilten Unterricht.

Die Liebe zum jüdischen Volk

Beachtlich war die unerschütterliche Liebe Delitzschs zum jüdischen Volk. Als Christ und Theologe setzte er sich mit dem säkularen Judentum seiner Zeit auseinander. Er war tief betrübt über den Zeitgeist und besonders über das falsche Bild von Jesus, das das Judentum seiner Zeit hatte. Als Apologet Jesu kämpfte er gegen Karikaturen seines Heilands in der jüdischen Presse. Diese antichristliche Haltung im Judentum hat sein tiefes Empfinden und seine Liebe zum Volk Israel nicht erschüttert. Bei aller Auseinandersetzung mit dem Judentum trat Delitzsch im Angesicht des aufkommenden militanten Antisemitismus auf die Seite der Juden. Delitzsch bediente sich seiner tiefen Kenntnisse auf dem Gebiet der Judaistik, um dem Aberglauben vom Ritualmord an Kindern durch die Juden ganz entschieden entgegenzutreten.

Manche der Kritiker Delitzschs wollen in ihm einen Bewunderer des Judentums sehen. Aus seinen Schriften erkennen wir aber eher die Gestalt eines Streiters. So führt Siegfried Wagner aus: „Sein Streit gegen das Judentum ist getragen von der Liebe, die darauf brennt, das Volk Israel, das Volk des alten Bundes, seinem Messias Jesus Christus zuzuführen.“³⁷

Das Neue Testament in Hebräisch

Der wichtigste Beitrag Delitzschs in der neutestamentlichen Wissenschaft, aber vor allem in der Judenmission, war seine „... meisterhafte Übersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische.“³⁸ Gewiß kann man die Übersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische als Hauptwerk der wissenschaftlichen Arbeit Delitzschs bezeichnen. Nach Faber war das „eine Übersetzungsarbeit von 51 Jahren“.³⁹ Und tatsächlich arbeitete Delitzsch die Hälfte seines Gelehrtenlebens an dieser Übersetzung. Warum war es Delitzsch so wichtig, das Neue Testament ins Hebräische zu übersetzen? Zu diesem Zeitpunkt verwendete man schon eine Version des hebräischen Neuen Testaments, die die Londoner Missionsgesellschaft seit 1813 schon 9(!) Mal nachgedruckt und revidiert hatte. Ohne die epochemachende Bedeutung dieser Arbeit zu unterschätzen, mußte

36 http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Delitzsch.

37 Siegfried Wagner, a.a.O., 414.

38 E. Chr. Achelis, Lehrbuch der praktischen Theologie, Band 3 (Leipzig: J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1911), 392.

39 Faber (Hg.), Aus der Missionskorrespondenz von Franz Delitzsch. In: SaH 29, 1982, S.15–23, zitiert nach Siegfried Wagner, a.a.O., 167.

Delitzsch wohl, daß dieser Übersetzung die Korrektheit, Treue und Verständlichkeit fehlte. Nach Delitzsch war es zu wenig, „... einen guten Willen zu haben, anglikanische Agende ins Hebräische zu übersetzen ... Vielmehr brauchte man feinsinnigen Takt, um stilistische Blumen zu vermeiden und das schlichte neutestamentliche Wort rein und keusch wiederzugeben.“⁴⁰ Als großer Kenner der hebräischen Sprache war Delitzsch überzeugt, daß eine Übersetzung, um hebräisch zu sein, „den Gesetzen und dem Geiste der Sprache gemäß stilisiert sein“ muß.⁴¹ Als Grundlage seiner Übersetzung benutzte Delitzsch den Codex Sinaiticus. Mitte 1865 war die Übersetzung des Matthäusevangeliums, des Hebräer- und Jakobusbriefes, sowie des Buches der Offenbarung fertig. Die Übersetzung des Briefes an die Römer kam erst fünf Jahre später. Die Richtlinie, die Delitzsch bei seiner Übersetzungsarbeit der Paulusbrieve verwendet hatte, war folgende: Er wollte keine Ausdrücke verwenden, die Paulus nicht bekannt waren, selbst die alttestamentlichen Zitate sollten so erfaßt und angewendet werden, wie Paulus das Alte Testament in seine Verkündigung einbezogen hat.⁴²

1874 hatte Franz Delitzsch die vollständige Übersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische fertiggestellt. Aber es dauerte noch weitere drei Jahre, bis dieses wertvolle Dokument an die Öffentlichkeit gelangte. Es fehlte am Geld für den Druck. Delitzsch suchte überall Unterstützung, zuletzt fand er sie bei der „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“. Sie ermöglichte es, daß 1877 das Werk mit 2500 Exemplaren endlich gedruckt und am 24. Mai der Generalversammlung des „Zentralvereins“ vorgelegt werden konnte. Ende 1877 war die erste Auflage komplett vergriffen. In dieser Zeit bekam Delitzsch zahlreiche Rezensionen und kritische Bemerkungen über seine Arbeit. Mit großer Freude widmete er sich der Korrektur für die 2. Auflage.

Was dieses Werk von anderen Übersetzungen des Neuen Testaments ins Hebräische unterscheidet, kann man an zwei Dingen sehen. Als Erstes verwendete Delitzsch rabbinische Ausdrücke, die im Sinne der neutestamentlichen Autoren lagen. Und als Zweites bediente er sich bei der Suche nach dem angemessenen Dialekt des Hebräischen der Mischna und des älteren Midrasch, um die neutestamentliche Gedankenwelt zu übersetzen. Delitzsch arbeitete unermüdlich an der ständigen Verbesserung seiner Übersetzung des Neuen Testaments, so daß zu seinen Lebzeiten die 10. Auflage erschien. Auf seinem Sterbebett arbeitete er an der Revision der 11. Auflage. Er war immer offen, Korrektur anzunehmen und daraus zu lernen. Die 11. und 12. Auflage brachten die Mitarbeiter und Schüler Delitzschs nach seinem Tode heraus. Bis 1934 wurde das Werk von Delitzsch unverändert abgedruckt und wird auch heute noch von der „Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft“ in London herausgegeben.

40 Franz *Delitzsch*, *Wissenschaft, Kunst, Judentum. Schilderungen und Kritiken*, 1838, bei Faber, a.a.O. S.11–14, zitiert aus Siegfried *Wagner*, a.a.O., 168.

41 Eine Neue hebräische Übersetzung des Neuen Testaments. Aufruf von F. Delitzsch in *SAH* 2,3 1864 S. 59–62, zitiert aus Siegfried *Wagner*, a.a.O., 170.

42 Vergl. ebd., 170.

Die praktisch-missionarische Bedeutung des NT in Hebräisch

Die praktisch-missionarische und die wissenschaftliche Bedeutung dieser Übersetzung sind unermesslich. Dank Franz Delitzsch hat das Neue Testament seinen Wert als originales Produkt des jüdischen Geistes wiedergewonnen. Über seine heilsgeschichtliche Bedeutung kann nur der Allmächtige ein faires Urteil abgeben, weil Er alleine weiß, wie viele Juden durch das Lesen des Neuen Testaments in ihrer eigenen Sprache sich für Jesus, den Messias, entschieden haben und für die Ewigkeit gerettet wurden. Einer von ihnen war Heinz David Leuner, der später langjähriger Europasekretär der „International Hebrew Christian Alliance“ wurde. So bezeugte Leuner selbst, wie das Lesen des NT in hebräischer Sprache auf ihn wirkte: „Das erste, was wir bei dieser Lektüre entdeckten, war, daß sich nicht Gott uns entzogen hatte, sondern daß wir gegenüber der eigenen Schuld, dem eigenen Versagen blind gewesen waren.“⁴³

Das Neue Testament in hebräischer Sprache fordert Juden und Christen heraus, die alttestamentliche Heilsgeschichte im Christusgeschehen zu realisieren. Der Eigenständigkeit des alttestamentlichen Zeugnisses bewußt, war es für Delitzsch sehr wichtig, die Interpretationen des alttestamentlichen Schriftworts durch neutestamentliche Autoren wiederzugeben. Außerdem half diese Übersetzung, so Wolfgang Wiefel, „...unter der Decke des griechischen Textes die hebräische und aramäische Denkweise und Sprachstruktur zu erkennen.“⁴⁴

Delitzsch als Persönlichkeit und seine geschichtliche Bedeutung

Am 4. März 1890 ist Franz Delitzsch im Kreis seiner Familie friedlich entschlafen.

Mit Hinweis auf seine geschichtliche Bedeutung nennt man Franz Delitzsch einen „... der erfolgreichsten Gegner des Nationalismus auf alttestamentlichem Gebiet und Mitbegründer einer wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit stehenden und zugleich der Kirche dienenden Bibelwissenschaft.“⁴⁵

Viele seiner Freunde und Zeitgenossen bezeichneten Franz Delitzsch als lebhafteste Person, die nie müde wurde zu lernen. In Wirklichkeit besaß Delitzsch die Eigenschaft, „die einmal erworbenen Erkenntnisse durch bessere wissenschaftliche Einsichten korrigieren zu lassen“.⁴⁶ In späteren Jahren scheute er

43 Heinz David *Leuner*; Flucht nach vorn, Berlin 1978, Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum, Heft 6), S.10–20, Zitiert aus Ulrich *Laeppe*, Den Juden die Kirche, der Kirche die Juden erklären!

44 Wolfgang *Wiefel*, Franz Delitzschs Stellung in der Geschichte der Auslegung des NT, in Judaica, Beiträge zum Verständnis des jüdischen Schicksals in Vergangenheit und Gegenwart, Stiftung für Kirche und Judentum, Basel, 1994, S.102.

45 [Http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Delitzsch,_Franz](http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Delitzsch,_Franz).

46 Siegfried Wagner, a.a.O., 192.

sich nicht, sich von seinem Sohn, der ein gelehrter Assyrologe war, in Fragen der akkadischen Sprache belehren zu lassen.

Einer der wichtigsten Charakterzüge von Franz Delitzsch war seine tiefe Frömmigkeit, die von manchen seiner Gegner als Gebundenheit an die alte jüdische und kirchliche Überlieferung bezeichnet wurde. Für Delitzsch selbst war seine Frömmigkeit der sogenannte „Anker im Sturm“. Nur ihr verdankte er die Standhaftigkeit seines Glaubens, die ihn zu keinem wirklichkeitsfernen Menschen gemacht hatte, sondern ihm einen nüchternen Sinn für die Wirklichkeit gab.

Messianische Juden in Deutschland

In der Einleitung schrieb ich, daß Deutschland die besten Voraussetzungen für die Wiederentdeckung der jüdischen Wurzel des christlichen Glaubens bietet. So paradox es auch klingen mag, die Geschichte zeigt uns, daß eben Deutschland das Land war, in dem Juden sehr offen für das Evangelium waren. Der Same der pietistischen Väter und die Arbeit von Franz Delitzsch und vieler anderer fielen auf fruchtbaren Boden. Anfang des 20. Jahrhunderts hat Dr. Arnold Frank in Hamburg eine unübersehbare judenchristliche Bewegung ins Leben gerufen. Während der dunklen Kapitel des Nationalsozialismus wurde jegliches jüdische und judenchristliche Leben in Europa zerstört. Aber Anfang der 90-er Jahre wendete sich das Blatt wieder. Zahlreiche Juden aus der ehemaligen Sowjetunion wanderten in die Bundesrepublik ein. Unter ihnen gab es messianische Juden. Manche kamen noch in ihrem Heimatland an Jesus, ihren Messias, zum Glauben, andere erst in Deutschland. Diese Leute waren von ihrem Glauben so erfüllt, daß sie ihn anderen Menschen weitersagen wollten. Und so entstanden blühende messianische Gemeinden im ganzen Land. Diese Bewegung braucht eine theologische Bewertung. Unter den Christen stellen sich viele folgende Fragen: Was ist eine messianische Theologie? Wie ordnet man die moderne messianische Bewegung heilsgeschichtlich ein? Wie wichtig sind für Christen die jüdischen Wurzeln ihres Glaubens? Um Antwort auf diese Fragen zu bekommen, müssen messianische Juden und Christen zusammen Theologie treiben und gemeinsam um die Wahrheit ringen, damit die jüdische Dimension, die jahrhundertlang nicht berücksichtigt wurde, wieder ihren Platz in der gesamtkirchlichen Theologie einnimmt.

Dabei denke ich an ein wichtiges Prinzip, das wir Juden und Christen bei Franz Delitzsch lernen können: Seine Liebe zum Volk Israel war nicht schwärmerisch, sondern wurzelte in der Liebe zu Jesus. Dieses Prinzip soll einer der Bausteine im Fundament unserer Missionstheologie sein. Dann können weder Zeitgeist noch viele Enttäuschungen noch wachsender Antisemitismus uns vom Ziel abbringen, das Evangelium von Jesus, dem Messias, allen Menschen weiterzusagen.